

Mein neues Leben

Fremd

Amerika ist kein fremdes Land. Zumindest beherrscht man in der Regel einen Grundwortschatz der englischen Sprache, kennt amerikanische Musik, Filme usw. Also kann ein Leben in diesem Land nicht allzu schwierig sein, denn man kann sich ja immerhin verständigen – denkt man.

Von Nadine Klein

Wir sind gerade gelandet – meine Familie und ich stehen am Flughafen in einer riesigen Menschenmenge, sortiert durch eine unendliche Kordelleine. Babys weinen, es ist heiß, stickig, die Kinder sind müde und hungrig. Links dürfen amerikanische Staatsbürger durchlaufen – das geht schnell. Wir sind fremd, also müssen wir warten – dass wir hier generell viel warten müssen, wissen wir noch nicht. Wir sind keine Touristen, reisen für eine gewisse Zeit ein, so lange werden wir geduldet. Wir werden aufgerufen, man könnte auch sagen hergeschrien. Die Pässe, die Visa werden durchgeblättert, misstrauische Augen begutachten uns, dann unsere Bilder. Jetzt der Fingerabdruck – "Press harder!" Nein, ich fühle mich wirklich nicht wie im Urlaub.

Amerikaner sind sehr nett. Nett und offen. Es ist leicht sich mit ihnen zu unterhalten. Eigentlich möchte ich auch nett sein – ab und zu einen witzigen Spruch machen – geht aber nicht. Es fehlen nicht nur die Vokabeln. Vieles kommt nicht so an wie ich es meine. Ich kann mich nicht so mitteilen wie ich es in meiner Muttersprache kann, werde oft irritiert angeschaut. Ich bin fremd.

Mein Sohn wird zu einem Kindergeburtstag eingeladen: „Pool-Party“ im YMCA, Sonntag, 16:30 bis 18:00 Uhr. Es ist auch ein Bild von dem Mädchen abgedruckt, sonst hätte ich nicht gewusst bei wem mein Sohn eingeladen ist. Er kennt sie gar nicht richtig, hat noch nie mit ihr gespielt. Keine persönliche Telefonnummer, nur die vom YMCA. Sollen wir da jetzt hingehen? Wir gehen. Das Geschenk geben wir dem Mädchen, das wir von dem Foto kennen und erst nach einer Weile in der großen Menschenmenge gefunden haben. Die Mutter des Kindes ist wohl die Frau, die im Partyraum das Buffet aufbaut. Ich grüße – wir werden ins Schwimmbad geschickt, wo die Kinder eine Stunde lang unter Aufsicht des dortigen Bademeisters planschen und alle Mamas und Papas drum herumsitzen. Danach geht es in den Partyraum. Der Geschenktisch des fünfjährigen Geburtstagskindes

übertrifft fast einen Hochzeitsgeschenktisch. Das ist kein Kindergeburtstag, das ist ein Social Event. Alle Mamas und Papas unterhalten sich, essen ein Häppchen, ein bisschen Smalltalk, die Kinder spielen für sich, das Geburtstagskind wird fünf Minuten mit einer gigantischen Geburtstagsstorte und einem "Happy Birthday" gefeiert und dann ist die Show auch schon vorbei. Wir fühlen uns fremd.

Meine Kinder fahren hier mit dem Bus zur Schule. Zum Bus werden die Kinder gebracht – bis zur Bustür – und dort auch wieder abgeholt. Amerikanische Kinder machen keinen Schritt allein, alles Andere ist undenkbar. Ich muss mit meinen Kindern circa zweihundert Meter bis zur Haltestelle laufen. Das ist äußerst unüblich. Jeder Amerikaner in der Nachbarschaft fragt mich, warum ich den Bus nicht direkt bis vor die Haustür kommen lasse. Und niemand kann verstehen, dass ich froh bin ein paar Schritte zu Fuß machen zu können. Einmal habe ich es nicht geschafft, die Kinder rechtzeitig vom Bus abzuholen und sie sind die zweihundert Meter alleine nach Hause gegangen. Ich habe mich über die Selbstständigkeit meiner Kinder gefreut und die Nachbarschaft war in Aufregung, dass zwei Kinder zweihundert Meter allein durch die Siedlung nach Hause laufen.

Warum ist das so, warum verhalten sich die Menschen in vielen Dingen – die Liste ließe sich noch unendlich fortsetzen – so anders, wie man es selbst gewohnt ist? Zum Geburtstag wird jeder eingeladen, damit sich niemand ausgeschlossen fühlt. Es ist unverbindlich, man kommt oder auch nicht, man hat die Möglichkeit Kontakte zu knüpfen. Ist es ein professionell organisierter Kindergeburtstag an einem neutralen Ort, so ist man nicht haftbar, falls einem Kind etwas passiert und in Amerika will niemand gern verklagt werden. Wo es keine sicheren Gehwege gibt, kann ich meine Kinder auch nicht alleine herumlaufen geschweige denn Fahrrad fahren lassen und muss mich nicht wundern, warum die Kinder nicht wissen, wie sie selbstständig und sicher eine Straße überqueren sollen.

Es gibt kein gut oder schlecht, kein richtig oder falsch. Es ist ein anderes Land, eine andere Kultur, andere Umstände und mir war bisher nicht klar, dass man seine eigenen Gewohnheiten und Verhaltensweisen nicht einfach auf die Menschen in einem anderen Land projizieren kann. Mir war nicht bewusst wie es sich anfühlt, fremd zu sein. Ich hätte nicht gedacht, wie sehr man nach vertrauten Dingen sucht: nach vertrauten Lebensmitteln, nach Menschen, die die gleiche Sprache sprechen, die gleichen Feste feiern usw. Wie sehr man es zu schätzen weiß, wenn man so verstanden wird, wie man verstanden sein möchte. Wie sehr man (s)ein „zu Hause“ sucht – in einem fremden Land.



Einblicken: Schule

Menschen unserer Welt

Theatergruppe aus Kolumbien am KCG

Vom 14. bis 18. Oktober 2007 wohnten sieben junge Schauspieler und Schauspielerinnen aus Kolumbien bei Gastfamilien des Königin-Charlotte-Gymnasiums. Die jungen Leute waren auf Einladung der Kinderrechtsorganisation terre des hommes in Stuttgart zu Besuch, um ihr Tanztheaterstück „Corazón de Cebolla“ (Das Herz der Zwiebel) aufzuführen.

Von Cornelia Köpf

Lehrerin am KCG und terre-des-hommes-Mitarbeiterin

Fünf Aufführungen an fünf verschiedenen Spielorten in drei Tagen waren eine riesige Herausforderung, die die Truppe professionell gemeistert hat. Dabei sind sie gar keine echten Profis: alle kommen aus einem Partnerprojekt von terre des hommes in einem Elendsviertel in Bogotá. Dorthin sind sie geflüchtet: weil sie im Bürgerkrieg ihre Eltern verloren haben, weil ihr Dorf niedergebrannt wurde, weil sie, wie der junge Jota Jota, jahrelang als Kindersoldaten bei den Paramilitärs kämpfen mussten. Im Zentrum „Taller de Vida“ (Werkstatt des Lebens) haben sie ein neues Zuhause gefunden, wo sie sich von ihren schrecklichen Erlebnissen erholen können, wo sie in Frieden leben und lernen dürfen und die Möglichkeit haben ihre Erfahrungen im Tanz und im Theaterspiel zu bewältigen.

Die Aufführung im Pavillon-Theater des KCG hat die zuschauenden Schülerinnen und Schüler aus den Spanischkursen der Oberstufe stark beeindruckt – so authentisch und hautnah kommt man sonst selten mit einer fremden Kultur und mit jugendlichen Opfern von Krieg und Gewalt in Berührung. Ganz abgesehen davon, dass sie alle unglaublich ausdrucksstarke Schauspieler, Tänzer und Rapper sind, die das gleichaltrige Publikum sofort in ihre Welt entführt haben. Solche direkten Begegnungen zwischen jungen Menschen fördern das gegenseitige Verständnis, das in unserer globalisierten Welt immer wichtiger wird.

Anzeige:

English for kids



**Gutschein:
Jubiläumrabatt von 10%
auf die ersten 3 Monate bei
Neuanmeldung!**

Vereinbaren Sie einen kostenlosen Schnuppertermin bei
Conny von Scholley unter: 649 15 37
www.spielend-sprachen-lernen.de